



Die Borgholzhausen-Edition 3



Geschichten von Salz und Sole

Von der „Salzpütte“ zum „Solbad Ravensberg“

von Rolf Westheider

Impressum

Die Borgholzhausen-Edition
Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Borgholzhausen
Borgholzhausen 2021

© Stadt Borgholzhausen

Fotonachweis (wenn nicht anders angegeben):

Heimatverein Borgholzhausen

Titelfoto:

Klein, aber fein: Das Solbad Ravensberg mit dem Badehaus (links) und der Trinkhalle,
ca. 1936

Einleitung

Was blieb, ist die Erinnerung jener, die sich im engeren Umfeld kurze Wellness-Einheiten gönnten: Ein Bad im warmen Solewasser, eine Moorpackung vielleicht. Einige Stunden Auszeit, ein Hauch von Kur als außeralltägliche Lebensform, einmal kurz abschalten. Fango ohne Tango – oder war da vielleicht doch noch mehr? Gewiss, geht man nur weit genug in der Geschichte zurück: eine direkte Anreise mit dem Haller Willem, ein Bummel durch eine gepflegte Parkanlage, alternativ eine Wanderung im Teuto, ein Bierchen an der Theke oder Tanztee im Ravensberger Hof, ein paar Übernachtungen im gemachten Bett einer einfachen Pension.

Das sind Geschichten, die vom Solbad Ravensberg erzählt werden können. Aber es gibt auch eine vergessene Zeit davor. Über Jahrhunderte hinweg immer wieder neue Versuche, die unablässig sprudelnde Salzquelle in Barthausen unterhalb der heutigen B 68 nutzbar zu machen, sie zur Salzgewinnung zu aktivieren. Nicht, um das Leben der Bevölkerung der Gemeinden unterhalb des Teuto zu verbessern, sondern nur, um die Einnahmen des Staates zu vermehren. In der Mehrzahl scheiterten diese Bemühungen. Die Wende kam mit der Entdeckung, dass die Sole wohltuend und heilsam ist, wenn man in sie eintaucht. Das ist eine Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie wird begleitet von der Geschäftsidee, sie in Flaschen abzufüllen und als Mineral- oder Heilwasser zu verkaufen. Auch sie schaffte den Sprung ins 21. Jahrhundert nicht mehr. – Alles ist verloren, ohne sichtbare Zeugnisse der Vergangenheit. Umso wichtiger erscheint es, diese Geschichten zu erzählen.

Der Traum vom „weißen Gold“

Sichelförmig umspannen Solequellen die münsterländische Bucht. Einige von ihnen dienten bereits im Mittelalter der Salzgewinnung. „Die älteste Industrie Westfalens ist die Salzproduktion“. 1909, im Jahr der Gründung des Solbads Ravensberg, verdeutlichte der Münsteraner Historikers Aloys Meister die heute zumeist vergessene Bedeutung der Salzgewinnung im Raum Westfalen. Wichtige Salinenstandorte und damit Produktionsstätten des kostbaren „weißen Goldes“ waren Werl, Soest und Unna im Süden, sowie Rheine und Rothenfelde im Norden. Im 16. Jahrhundert konnte sich die Grafschaft Jülich-Kleve-Berg, zu der auch Borgholzhausen mit der Grafschaft Ravensberg gehörte, nicht von sich aus mit Salz versorgen. Allein die Salinen von Unna standen zur Verfügung, aber die dort produzierten Mengen reichten nicht aus, sodass das teure Gut aus dem Ausland importiert werden musste, vor allem aus dem angrenzenden Lippe, aber auch aus Lüneburg. Wirtschaftspolitisches Ziel war natürlich stets die Unabhängigkeit von solchen Einfuhren. Daher sollten auch im Ravensberger Land Solequellen für die Salzgewinnung nutzbar gemacht werden.

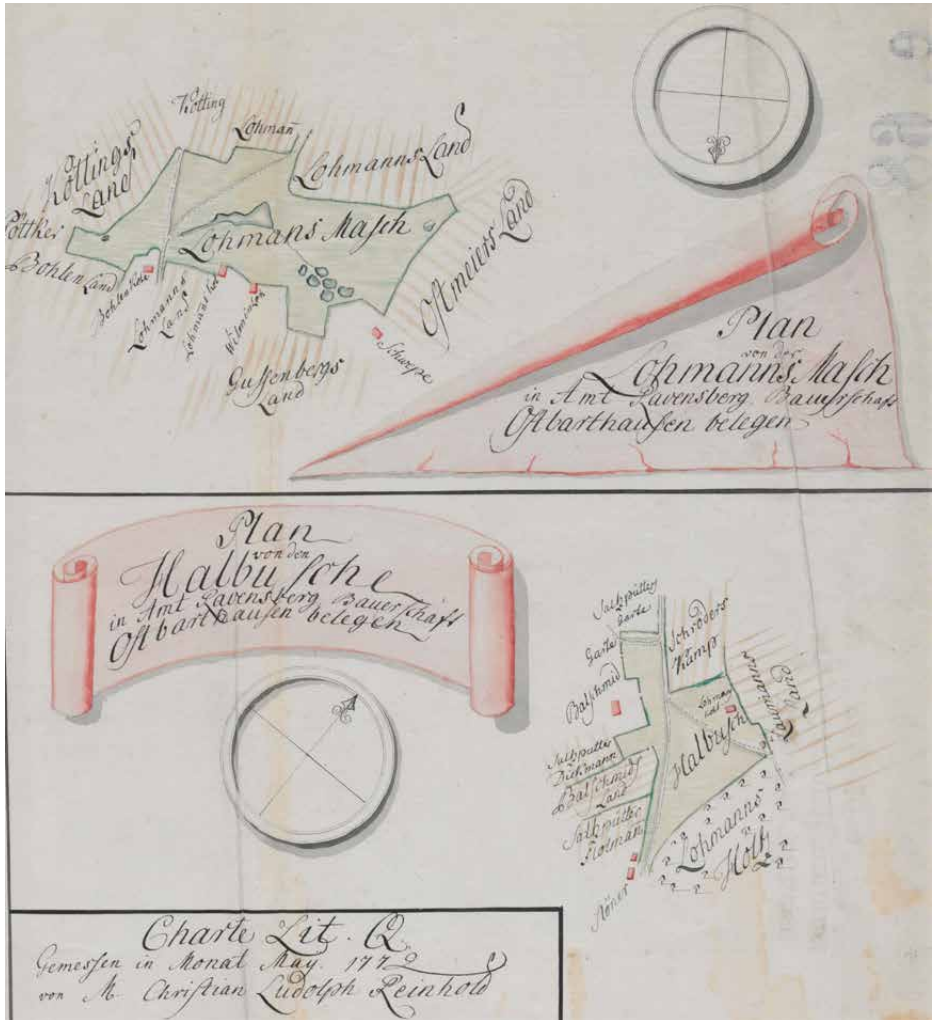
Erstmals war dies das Bestreben des Landesherrn Herzog Johann III. von Jülich-Cleve-Berg (1490–1539), der von seiner Düsseldorfer Residenz aus noch in seinem Todesjahr Salzsieder aus Unna mit der Prüfung eines in Barthausen stets als lästig empfundenen salzigen Pfuhs beauftragte. Das Untersuchungsergebnis der Experten war ernüchternd. Sie hätten die vermeintliche Salzquelle „besuchet und befunden dat ... et nicht vur dringlich [sei] da eyn Saltzwerk anthorychten.“ Der Regent verstarb und man ließ die Angelegenheit zunächst auf sich beruhen.

Siebzehn Jahre später, am 6. August 1556, besann sich Nachfolger Herzog Wilhelm V. (1516–1592) erneut der vermeintlichen Goldgrube am Rande des Teutoburger Waldes. Wilhelm „der Reiche“, um dessen Reichtum

es aber schon alsbald geschehen war, weil er eifrig in den Konfessionskriegen mitmischte, beauftragte den ravensbergischen Rentmeister Johannes Dünheuft mit der Inspektion. Der Finanzchef von der Sparrenburg solle die „Salzbeche besuchen lassen ob saltz da vorhanden und wes des kostet außlegen und den bericht davon zu hof schicken“. Dünheuft berichtete seiner Regierung, die Salzquelle sei „fast bey der He[e]rstraßen, so von Bilveld gehen ossenbrug gehet, belegen. Dar Innen ist ein poel [Pfuhl] uber 30 Fueß ... tieff und 20 Fueß ungeferlich die ronde. ... Dieser poil fleußt us in etliche beiliegende Dieche [Teiche], und hat in der mittlen alle zeit einen qwall wie siedend wasser uber dem feur. Der smack von dem wasser ist saltzig. ... Item kunnan geine vische klein oder groß dar Innen enthalten werden, kann auch zu geiner vehedrenckung [Tränkung] dan allein der perde gebrucht werden.“

„Salzbeche“, so vermutete Bergbauexperte Gustav Griese, war vermutlich der alte Name des Quellbachs der Neuen Hessel, der in Klee-kamp entspringt und dann zwischen Barthausen und Bockhorst durch die „Salzenteichsheide“ der Neuen Hessel zufließt. Dort war das Bachbett an vier Stellen teichartig erweitert, eben jene 1556 erwähnten Teiche, in die der Salzpfuhl abfloss. Diese Salzenteiche finden wir um 1770 in den Markenteilungskarten wieder, noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts sind sie vorhanden.

Auch dieser Bericht blieb folgenlos, da er keine neuen Erkenntnisse über eine wirtschaftliche Nutzung der Quelle für die Salzgewinnung erbracht hatte. Erst am 10. April 1607 erteilte Herzog Johann Wilhelm (1562 – 1609), bereits im Zustand fortgeschrittenen Wahnsinns, den Brüdern Johann und Reinhard Philipson das Privileg, also die Genehmigung zur Errichtung eines Salzwerks „beim Knehofe in Barthausen“. Die Interessenten stammten aus Allendorf an der Werra (heute Bad Sooden-Allendorf), von wo sie Erfahrungen mit dem Betrieb der dortigen Saline mitbrachten. 1609 war es endlich soweit, nach 70-jähriger Planungszeit wurde erstmals Salz gewonnen.



Markenteilungskarte Lohmanns Masche und Halbusch (Orte der Probebohrungen), Reinhold 1772, LAV NRW Abteilung Westfalen, Karten A, Nr. 8215

möge aufgebürdet werden.“ Neben den „vielen Kosten und nicht weniger Beschwer der armen Leute“ wurde die ohnehin chronische und dadurch noch verschärfte Holzknappheit beklagt, hatte doch der geringe Salzgehalt der Sole einen enormen Holzverbrauch zur Folge. Für die gesamte

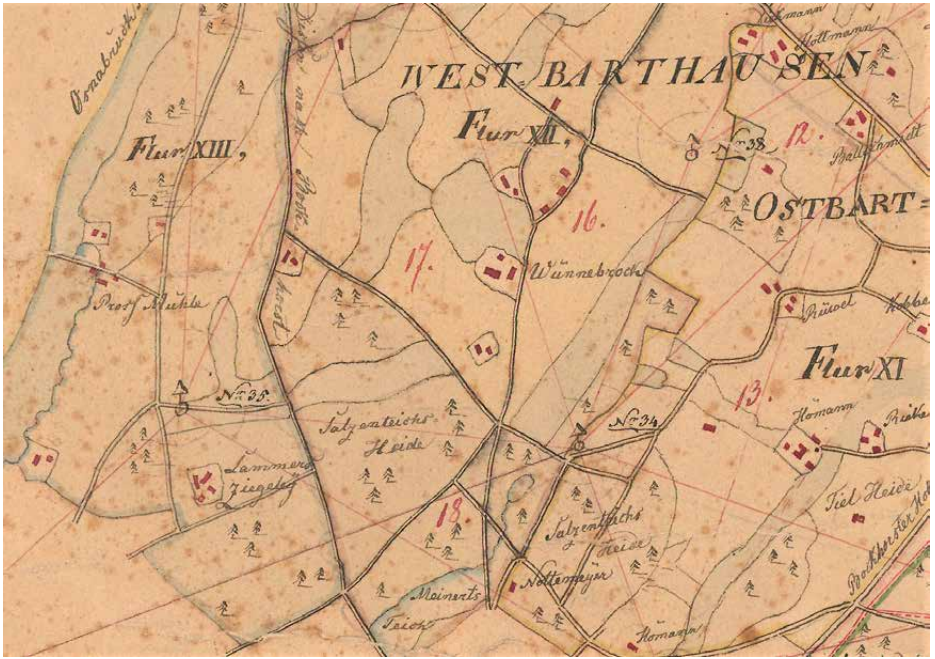
Bevölkerung Ravensbergs bestünde die Gefahr, dass die für das Salzwerk erforderlichen Holzlieferungen aus den heimischen Wäldern „zum Ruin des Holzes und auch der Untertanen gereiche.“

Dem Druck der Holzknappheit versuchten die Betreiber durch einen Vertrag zur Lieferung von Steinkohlen aus Borgloh zu entkommen, aber der Plan scheiterte, weil die Gläubiger der verschuldeten Pächterin der Steinkohlegruben von Oesede und Borgloh, Lukretia von Cappel, das gesamte Fördergut ihrer Gruben pfänden ließen. Aber die Brüder Philipson gaben nicht auf, vielmehr bauten sie zwei Gradierwerke, mit denen die Qualität des Salzes verbessert werden konnte. Um 1630 schien das Maximum an Produktion und Ertrag erreicht zu sein. Der mittlerweile brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm (1595 – 1640) hatte dennoch keine Freude an den Einnahmen, wurde doch sein Land im 30-jährigen Krieg gleichsam zwischen den Fronten zerrieben. Nach Ende des Krieges gingen die Einnahmen ständig zurück und drehten sich ab 1653 ins Minus. Nachdem Stürme die beiden Gradierwerke beschädigt und schließlich ganz zum Einsturz gebracht hatten und die Holzvorräte aus der näheren Umgebung des Teutoburger Waldes aufgebraucht waren, kam die Salzproduktion 1662 endgültig zum Erliegen. Ein Kataster von 1692 weist den Rechtsreferendar Herschemann aus Borgholzhausen und Meyer zu Dissen als Besitzer der „Salzpütte“ aus. Weitere Flurbezeichnungen hielten die Erinnerung an sie wach. Auch „die Untertanen, so dabei wohnen, heißen Salzpütter.“ Eine Wiederaufnahme der Salzproduktion, soviel war klar, wäre nur durch den Einsatz von Steinkohlen möglich gewesen. Dass der preußische König Friedrich Wilhelm I. genau dies in Betracht zog, überrascht nicht, waren doch alle seine wirtschafts- und steuerpolitischen Maßnahmen auf eine Maximierung der Staatseinnahmen ausgerichtet. 1728 bot sich dafür der Bauingenieur Johann Christoph Märcker an, der 1724 im Auftrag Ernst Augusts II. von Hannover die Solequellen in Rothenfelde entdeckt hatte. Bei der Gelegenheit wurde er auf das ehemalige Salzwerk in Barthausen aufmerksam und vermutete dort eine

„schwere und wichtige Salzader“. Die von Märcker kalkulierten Investitionskosten aber waren dem König zu hoch, er lehnte ab.

Stattdessen bestellte er eigene Leute. Am 18. August 1731 reiste der Bergmeister August Heinrich Decker, ein ausgewiesener Bergbaufachmann, mit einem ganzen Tross an Steigern und Bergmännern in zwei Pferdefuhrwerken aus Wettin an der Saale an. Sie befreiten die aufgegebene Solequelle von allerhand Unrat, brachten sie zum gleichmäßigen Sprudeln, um dann aber festzustellen, dass ihr Salzgehalt zu schwach war für eine rentable Saline. Zwei Bergleute blieben zurück, mit dem Auftrag versehen, an anderen Stellen rund um die Salzpütte, u. a. auf dem Halbusch, auf Lohmanns und Gußenbergs Kamp und in der Salzenteichsheide zu bohren. Im Erfolgsfall winkten dem Entdecker einer ergiebigeren Solequelle eine Prämie von 50 Talern. Ein Erfolg blieb aus, am 29. Februar 1732 reisten die beiden Bergleute zurück nach Wettin. Dem Staat hatte „die Examinierung des zerstörten Salzwerks in Barthausen“ 510 Taler gekostet.

Dennoch gab der König die Hoffnung nicht auf, mit den zwischenzeitlich oberhalb des Hofes Schneiker in Eggeberg bei Halle gefundenen Steinkohlen eine erfolgreiche Salzsiederei in Barthausen betreiben zu können. 1739 sollte Obersalzfaktor Valenkamp diese Kombination prüfen. Da sich aber weder die Steinkohlen noch die Sole als geeignet erwiesen, war die Sache schnell wieder vom Tisch. 1745 zeichnete sich dann eine aussichtsreichere Lösung ab: Nach Solefunden in Melbergen wurde 1752 das „Neusalzwerk“ bei Rehme gebaut, dessen Salzqualität jener des Salzes aus Unna entsprach. Aus Neusalzwerk wurde schließlich Bad Oeynhausen, eine Entwicklung, die sich im Kleinen auch für Barthausen abzeichnen sollte.



Die Salzen-
teichsheide im
preußischen
Urkataster von
1825. Über-
sichtshandriss
(oben) und
-karte, LAV NRW
Abt. OWL, D73
Kat Minden 2,
Nr. 73

Vom Salz zum Heilmittel

Nachdem sich die Saline in Rehme als konstant gute Einnahmequelle erwiesen hatte, wuchs auch in Borgholzhausen die Bereitschaft, so etwas vor Ort einzurichten. 1818 erinnerte Rektor Potthoff an diese Möglichkeit, nachdem die Leinenlegge geschlossen und die Steuerkasse sowie das Stadtgericht nach Halle verlegt und damit dem Amt Borgholzhausen wichtige Einnahmequellen entzogen worden waren. Nachdem sie Jahrhunderte lang mit großer Beharrlichkeit stets aufs Neue die wirtschaftliche Nutzung der Salzquelle untersucht hatten, winkten nun die staatlichen Stellen ab. So blieb die „Soltpütten“ was sie immer war, nämlich lästig, weil sie die landwirtschaftliche Nutzung störte. In einer geologischen Untersuchung hieß es 1855: „Die Soole geht in einen anfangs 4 Fuss breiten, unterhalb schmaler werdenden Abflussgraben, längs dessen Ufern durchweg der nachtheilige Einfluss des salzigen Wassers auf den Pflanzenwuchs auffällt. Der Eigentümer des Bauernhofes hat aus diesem Grunde sehr viel Mühe und Arbeit aufgewendet, die Quelle, die er doch nicht benutzen darf, zu verstopfen; er hat zu wiederholten Malen Holzroste und über diesen eine Schüttung von Steinen und Erde in der Vertiefung angebracht, aber dies Alles ist in dem Schlamm und Moder versunken und hat dem Aufsteigen der Soole keinen Einhalt thun können.“

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erwies sich mehr und mehr eine andere Eigenschaft der Sole als zukunftssträftig: ihre heilsame Wirkung im Bade. Darüber wussten die Franzosen schon früher Bescheid und so verwundert es nicht, dass 1811, also noch unter französischer Besatzungsherrschaft, der kometenhafte Aufstieg des benachbarten Rothenfelde zum Kurort einsetzte. 1872 kamen erste Pläne auf, auch die „Salzpütte“ von Barthausen zu Heilzwecken zu nutzen. Wohl schon früher hatten die Bauern in ihrer Nachbarschaft das erkannt und das sonst so unbeliebte Wasser für Bäder

genutzt. Als sich 1880 eine neue Quelle den Weg an die Erdoberfläche bahnte, schien die Zeit reif, diese Sole nun als Heilmittel vor Ort einzusetzen. Ausweislich des um Referenzen gebetenen Experten „Prof. Rohde“ wäre schon vielen Personen aus Borgholzhausen und Umgebung die Solequelle ein „Bethesda“ gewesen, „an Wunderkuren soll es nicht gefehlt haben.“

Diese etwas schillernde Referenz passte gut zu ihrem Auftraggeber: dem Kalkwerksbesitzer und international nachgefragten Wünschelrutengänger Gerhard Hüsing aus dem benachbarten Dissen in der Provinz Hannover. Nach eigenen Erkundungen ließ er 1907 an der historischen Stelle Bohrungen durchführen. Eine Sole-, zwei Mineralquellen und der berühmte Name „Marienbad“ waren 1909 schließlich Hüsing's Startkapital für einen Mini-Kurort, in dem es schon bald an nichts von dem fehlte, was auch die „Großen“ zu bieten hatten. Geschicktes Marketing jedenfalls behauptete dies. Immerhin galt es, auch mit wohlklingenden oder historischen Bezeichnungen sich in der Konkurrenz von über einhundert Gesundbrunnen zu behaupten, die



Deutsch-Marienbad in einer frühen Aufnahme von 1910 mit (von links) Badehaus, Brunnenhäusern und Abfüllstation im Hintergrund



Titelblatt eines ersten Badeprospektes von 1912 (Stadtarchiv Borgholzhausen)

in Westfalen nachgewiesen werden konnten. Einen Brunnen hatte Hüsing nach seiner Frau „Marienbrunnen“ benannt, daraus wurde dann Marienbad, und damit hätte klar sein müssen, dass es darüber alsbald zum Streit kommen würde. Natürlich wurde auch Ravenna als Brunnennamen bemüht, die sagenhafte Tochter des Sachsenherzogs Widukind und Namensgeberin der Ravensburg. „Deutsch Marienbad und Ravensberger Heilquellen“, so lautete die Betriebsbezeichnung im Handelsregister, fußte auf zwei Säulen: dem zunächst bescheidenen Badebetrieb in wenigen Badezellen eines kleinen Badehauses sowie der Abfüllung und des Vertriebs von Mineralwasser.

Natürliches Mineralwasser für Trinkkuren
„Heinrichs-Brunnen“
unverwässerte Heil-Trink-Sole.

Laut Analyse von Prof. Dr. Bömer-Münster sind in 1 Liter enthalten:

Chlornatrium 15,2947 Gramm		Chlorlithium 0,001464 Gramm
Chlorkalium 0,5279 >		Bromkalk 0,001675 >
Chlormagnesia 0,3590 >		Halbgebundene Kohlensäure 0,1151 >
Chlorcalcium 0,3818 >		Freie Kohlensäure 1,1492 >
Calciumsulfat 1,3240 >		Kieselsäure 0,0120 >
Calciumcarbonat 0,2615 >		

Heilwirkungen nach Geh. Medizinalrat Prof. Dr. H. Schulz:
Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkrankheiten, Bleichsucht, Skrophulose, Katarrhe, Knochenerweichung, Verstopfungen, Frauenkrankheiten, Gicht, Nervenleiden, Epilepsie. Vermehrte Bildung neuer gesunder Blutkörperchen und dadurch Hebung des Gesamtorganismus.

G. Hüsing in Marienbad bei Dissen
 Bahnstrecke: **am Teutoburgerwald.** Bahnstrecke:
 Bielefeld—Osnabrück. Bielefeld—Osnabrück.

H. Peucke & Söhne, Dissen.

Mineralstoffe und Indikationen der Heilwässer auf Flaschenetiketten (auch S. 16) (Stadtarchiv Borgholzhausen)

Alkalisch-, muriatfisch-, kieselensäure- und glauberalzhaltiges

„Dissene-Wasser“

für Trinkkuren.

Laut Analyse von Prof. Dr. Bömer in 1 Liter enthalten:

Chlor Natrium	2,1882 Gramm		Magnesiumsulfat	0,0813 Gramm
Eisenoxyd und Tonerde	0,0016 "		Calciumsulfat	0,1630 "
Kieselensäure (Meta)	0,0150 "		Calciumcarbonat	0,3742 "
Natriumsulfat (Glaubersalz)	0,1315 "		Brom	Spuren
			Freie Kohlensäure	0,4860 "

Heilwirkungen: Der Stoffwechselumsatz wird vermehrt, beschleunigte Bildung neuer gesunder Blutzellen und Fortschaffung verbrauchter Schlacken aus dem Organismus. Harn-, Leber- und Nierenleiden (Steinbildung verhindernd und vorhandene Gallensteine und Nierengröße in das lösliche Natriumsulfat zurückbildend). **Infuenza** und deren Nachwehen **Zuckerharnruhr:** Vermeidung übermäßiger Zuckerbildung, die Leber wird wieder befähigt, Zucker als Endprodukt der Oxydation in Wasser und Kohlensäure umzuwandeln und es tritt kein Zucker mehr ins Blut. Harnsäure flüssighaltend, durch vermehrten Urinabgang die elbe fortschwemmend u. gichtliche Beschwerden lindernd u. verhütend.

Deutsch-Marienbad bei Dissen (Teutoburger Wald)

Besitzer: G. Hüsing. — Bahnlinie: Bielefeld—Osnabrück.

H. Bescke & Söhne, Dissen (Teutoburgerwald).

Hüsing Marien-Brunnen

Tafelwasser aus dem natürlichen Mineralwasser des Marien-Brunnens unter Zusatz von Kohlensäure bereitet.

Analyse: Dr. W. LOHMANN

Chlornatrium	2,3929
Chlorkalium	0,1586
„ magnesia	0,0056
„ calcium	0,0199
Kohlensäure	0,3860

BERLIN, im Liter Gramm:

Magnesiab.	0,0399
Calciumcarb.	0,0439
Calcium sulfat	0,2122
Kieselensäure (meta)	0,0144
Brom und Lithium Spuren	

Kein Luxusbad!



Keine Kurtaxe!

Deutsch-Marienbad bei Dissen am Teutoburgerwald

Bahnstrecke: Bielefeld-Osnabrück

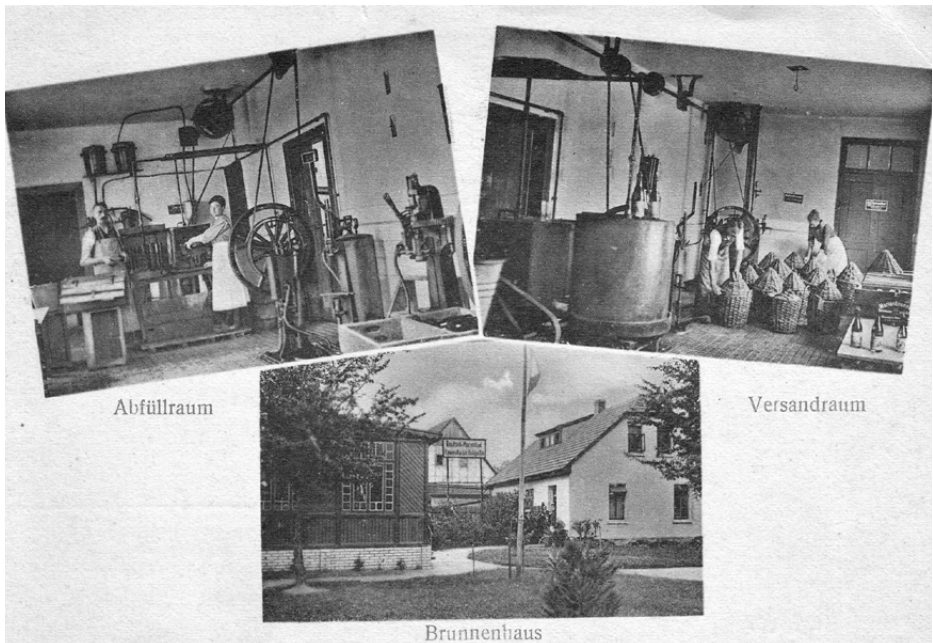
Warme Sol- und Mineralquellen nahe der Burg Ravensberg.

Vorzügliche Heilerfolge auf fast allen Krankheitsgebieten.

Auskunft unentgeltlich d. d. Besitzer G. HÜSING.

„Zu Marienbade am Teutonenwald“

Nun galt es noch, die Förderrechte an den Quellen zu sichern. Da die Quellwassernutzung dem Bergrecht unterliegt – daher durfte der Bauer die Quelle auch nicht benutzen – müssen die zuständigen Bergämter sogenanntes Muthrecht, also Nutzungsrecht erteilen. Dies bestand für das „Salzsoolebergwerk Ostbadhausen“ seit dem 21. Januar 1875 für den Hofeigentümer Dieckmann, der es jedoch nicht in Anspruch nahm. 1923 wurde das Muthrecht durch Otto Hüsing, den Sohn des bereits 1911 verstorbenen Gründers, sichergestellt. Nun hieß es ganz offiziell „Glück auf!“, denn auch ein Solebad gilt als Bergbaubetrieb. 1930 erfuhren die Sole- und Heilquellen die staatliche Anerkennung durch das Preußische Ministerium für Volks-



Postkarte mit Abfüllung, Versand und Brunnenhaus aus dem Jahre 1911



Flaschenreinigung (oben) und Abfüllung (unten) in der Abfüllanlage bei Marienbrunnen, 1958 (Fotos: Magdalene Reka, im Stadtarchiv Borgholzhausen)



wohlfahrt, zugleich wurde vom Gesetzgeber ein Heilquellenschutzgebiet festgelegt. Ärger gab es von Anfang an mit dem gleichnamigen großen Kurort in Böhmen, der sich auch nicht durch die Ergänzung „Deutsch-Marienbad“ legen sollte. 1932 fügte sich David gegen Goliath und sah sich gezwungen, die Einrichtung in „Solbad Ravensberg“ umzubenennen.

Badeeinrichtungen und Mineralwasserabfüllung lagen räumlich nah beieinander. Heilwirkungen der Bäder und der sie begleitenden Trinkkuren wurden in Aussicht gestellt bei Herz- und Kreislauferkrankungen, Rheuma, Stoffwechselstörungen, Hautkrankheiten und Frauenleiden. Wanderungen durch den Teutoburger Wald sollten die Wirkung einer Kur unterstützen: „Überall, wohin das Auge sieht, blühende, herrliche Gottesnatur, ein Eldorado für Kranke und Genesende“, so lautete ein Prospekttext 1912. Neben einem „hübsch angelegten Kurgarten mit Trinkhallen, Inhalatorium und Liegehallen“ bot der im Gebäudeensemble einbezogene Ravensberger Hof die Funktionen eines Kurhauses mit Hotel und einem Saal, in dem regelmäßig zum Tanztee geladen wurde. Selbst eine eigene Bahnstation war vorhanden, die als Haltepunkt Westbarthausen am sogenannten „Haller Willem“, der 1886 geschaffenen Bahnverbindung Osnabrück – Bielefeld, noch heute existiert. 1999, zum 90-jährigen Jubiläum, erinnerte sich Gertrud Hüsing an Gäste, die mit einem anderen Verkehrsmittel anreisten: „Von Dissen aus fuhr ‚Büschmeyers Linienwagen‘ im Sommer täglich nach Westbarthausen. Zwei Pferde waren vorgespannt. Im Wagen war Platz für zehn bis zwölf Personen, die dann ebenfalls zum Baden kamen.“



Solbad Ravensberg

Das staatl. anerkannte Heilbad des Ravensberger Landes
Bahnstation: Westbarthausen, Strecke Bielefeld-Osnabrück
Auskunft durch die Badeverwaltung Post Dissen TW.

Fordern Sie stets „Marienbrunnen“
das vorzügliche Mineralwasser

Freie Trinkkuren
Inhalation
Massage
Liegehallen
Mäßige Bäderpreise
Pauschalkuren

Dankbar für den Kuraufenthalt als Auszeit vom Alltag und für seine Genesung erwies sich ein Kurgast, als er 1910 ein Gedicht verfasste, von dem hier zwei Strophen zitiert werden sollen:

Zu Marienbade am Teutonenwald
Fanden viele Kranke die Genesung bald.
Wurde manches Herze wonniglich erfreut,
manche Lebenskräfte wunderbar erneut.

In Marienbade am Teutonenwald
Sah der Kranken viele man genesen bald,
weil sie täglich tranken's Wasser klar und hell
und den Leib erfrischten in Bethesdas Quell.



Der Ravensberger Hof, das Kurhaus des Solbads Ravensberg

„Nauheim gleich“

Hinsichtlich der Qualität der Heilmittel stellte sich Marienbad von Anfang an ganz selbstbewusst auf eine Stufe mit den großen Kurbädern. „Nauheim gleich“ – das war einerseits der Anspruch Deutsch-Marienbads hinsichtlich der Qualität und Wirksamkeit der Heilwässer („kohlensäurereichste Bäder für Herzranke, sowie die anderen Indikationen von Nauheim und Oeynhauscn“), andererseits grenzte sich der Betreiber deutlich von den großen Kurorten ab („kein Luxusbad!“). 1925 wurde betont: „Eine Kurtaxe kommt in Marienbad nicht zur Anrechnung, ebenso ist der Preis der Bäder erheblich niedriger als er in den größeren Kurorten zu sein pflegt. Dieser Umstand und die Möglichkeit, zu mäßigem Preise ein behagliches Unterkommen und ausgezeichnete Verpflegung sowohl in nächster Umgebung des Bades als



Nach der Umbenennung: Die Kureinrichtungen in den 1930er Jahren
(Stadtarchiv Borgholzhausen)

1609.

MARIENBAD

1909.

bei Dissen am Teutoburger Walde.

2 warme Solsprudel und mehrere Mineralquellen.

Professor Dr. Rohde sagt:

„Es ist ein Bethesda,
und an Wunderkuren
fehlt's nicht!“

Besitzer: G. Hüsing, Dissen,
Noller Fett- und Düngekalkwerke.

Das Bäderbuch schreibt:

„Dem Kochsalz ist die wichtigste
Rolle von allen Bestandteilen
sämtl. Mineralquellen zugeteilt.“

Heilwirkungen: Skrophulose, Drüsenschwellungen, Bleich-
sucht, Blutarmut, Raditis, Gicht u. Rheuma-
Frauenkrankheiten der Wechseljahre, sowie alle anderen für Solbäder
indizierten Krankheiten.

Kohlensäurereichste Bäder ——— Nauheim gleich

für Herzkrankte, sowie die anderen Indikationen von Nauheim und Oeynhausien.

Unterstützt werden die Heilwirkungen durch die
natürliche Heiltrinkquelle „Heinrichsbrunnen“,
welche unverwässert für Trinkkuren dient, auch für häusliche Trinkkuren zum Versand kommt

Heilwirkungen: Vermehrung der Harnsäure und Fort-
schwemmung derselben, sow. der Schlacken
(verbrauchte, abgestorbene Zellen) mit dem Urin, Salzsäure bildend und
peptonisierend.

Entfettungskuren ohne Schädigung des Eiweissbestandes des Kör-
pers und des Muskels. Vermehrter Stoffwechselumsatz; dadurch Hebung
des Allgemeinbefindens, vermehrte Bildung immer neuer, widerstands-
fähiger Blutkörperchen.

Der Einfluss auf die Ernährung ist ein unbestrittener.

..... **Kurtaxe wird nicht erhoben.**

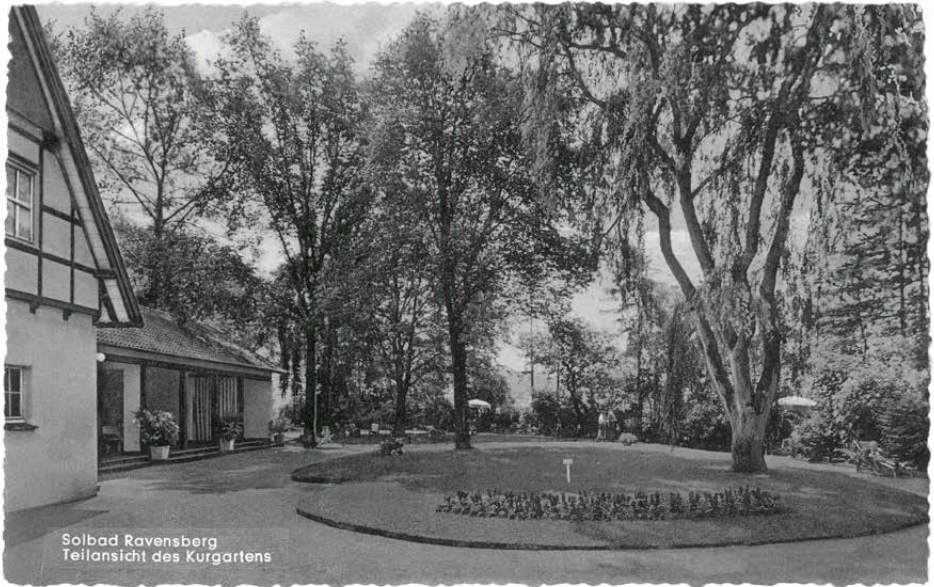
Mässige Bäderpreise; für Unbemittelte weitestes Entgegenkommen.

Ausführliche Prospekte über „Marienbad und die Heilwirkungen seiner Quellen“, sowie jede
andere Auskunft stehen bereitwilligst zur Verfügung.

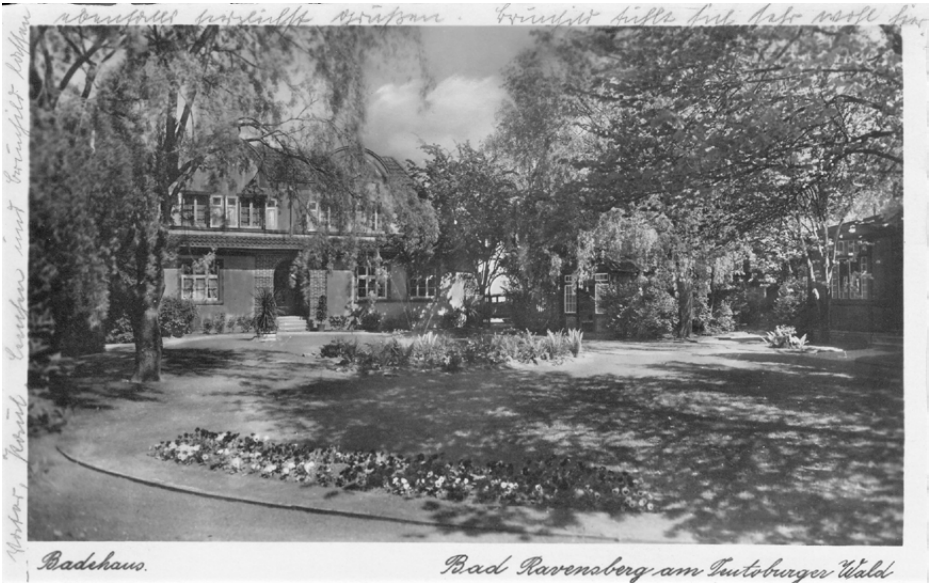
G. Hüsing, Dissen (Teutoburgerwald).

Direkt am Bade auf dem Hofe Diedmann **Milchkur-Anstalt** unter tierärztlicher Kontrolle.

Druck von H. Beucke & Söhne, Dissen (Teutoburgerwald).



Solbad Ravensberg
Teilansicht des Kurgartens



Badhaus.

Bad Ravensberg am Tautoburger Wald

Kurpark-Impressionen (auch S. 24)

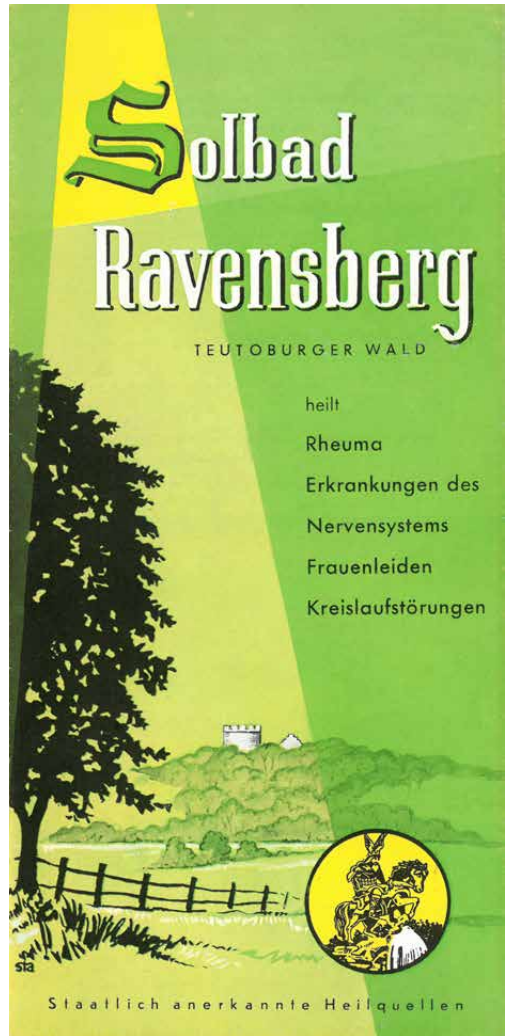


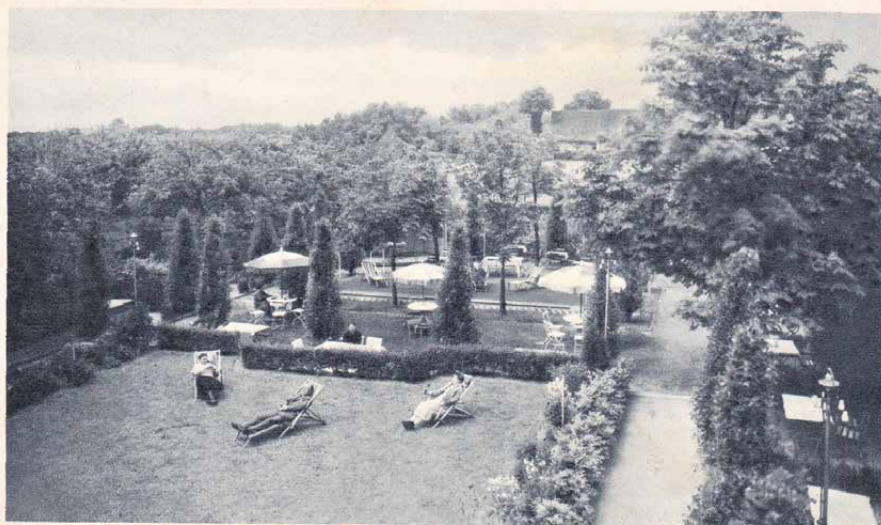
Gartenanlagen



auch in der benachbarten Sommerfrische Borgholzhausen finden zu können, macht es auch dem weniger Begüterten möglich, sich eine kürzere oder längere Ausspannung zu gönnen.“

In der Zeit des Wirtschaftswunders der späten 1950er Jahre stellte ein Prospekt dem Kurgast in Aussicht, durch „die frische, reine Luft, die Vieltgestaltigkeit der echten, westfälischen Landschaft in Verbindung mit den heilkräftigen Quellen des Bades“ wieder zu gesunden und dem „abgespannten, nervösen Menschen unserer hektischen Zeit die erforderliche Frische und Spannkraft für den Alltag wiederzugeben.“ Kühe und Pferde unterstrichen optisch den Charakter einer ländlichen Kureinrichtung. In sechs Holzzubern wurden die Solebäder verabreicht, angereichert wahlweise mit Kohlensäure oder Fichtennadelextrakt. Fango- und Moospackungen, Inhalationen, Trinkkuren sowie Massagen ergänzten das überschaubare Therapieangebot. Heizer Heinrich Ruschhaupt sorgte für das warme Wasser, Elfriede Zuhorst, Lotti Brune und Frau Godejohann für das Wohlbefinden der Badegäste. Karl Niermann empfing die Gäste nach dem Bade an der Theke im Ravensberger Hof. In den etwas





Garten des Ravensberger Hof

Liegeplätze im Garten des Ravensberger Hofes



HOTEL RESTAURANT
5 Schlingen
 INHABER ERNST SANDMANN

Der singende
 Gastwirt

Postkarte des Hotel-Restaurants 5 Schlingen , Borgholzhausen-Bahnhof, um 1980



Postkarte des Hauses Westfalenruh, 1950er Jahre

entfernteren Hotels „Westfalenruh“ und 5-Schlingen erlebten manche Nachkriegsurlauber ihre erste Auszeit vom Alltag. In Pensionen wie Wellpott, Bentlage, Mattlage und dem Haus Strüwe an der Straße von Dissen nach Halle bestanden zusätzliche Übernachtungsmöglichkeiten. Gärtner Rudi Stumpe pflegte den Kurpark, zur jährlichen Parkbeleuchtung erschien regelmäßig der Männergesangsverein aus Dissen. Noch 1969 hieß es: „Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands finden sich Kurgäste ein, um im Solbad Ravensberg mit seiner erholsamen Landschaft am Teutoburger Wald Heilung zu finden.“

1977 bescheinigte das Arbeits-, Gesundheits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, dass die Heilquellen „Bethesda“ und „Wünschelbrunnen“ gesundheitspolitisch bedeutsame Aufgaben erfüllen würden, der Betrieb auf Heilung und Linderung von Krankheiten aus-



Genossenschafts- u. Speiseraum

Im Ravensberger Hof

gerichtet sei und die medizinisch-therapeutischen Voraussetzungen den gesetzlichen Anforderungen genügen würden. Zehn weitere Jahre wurden ambulante Bäder und Kuranwendungen angeboten, ehe der Badebetrieb 1987 eingestellt wurde. Übernachtungen hatte es ohnehin schon Jahre zuvor nicht mehr gegeben. Masseur Klaus Poggengerd aus Steinhagen hätte das Bad gern übernommen, wird berichtet. Aber daraus wurde nichts. Die Badeeinrichtungen verfielen, die baulich noch intakte alte Trinkhalle wurde durch Vandalismus und das „neue Badehaus“ von 1958 durch Brandstiftung ruiniert. Nach der Übernahme des Betriebsgeländes durch einen Messebauer verschwanden die Reste der Kur- und Badeeinrichtungen komplett.



Dem Bade entstiegen: Klaus Poggengerd und eine Badende im neuen Kurmittelhaus von 1958, ca. 1980 (Stadtarchiv Borgholzhausen)

Solbad Ravensberg

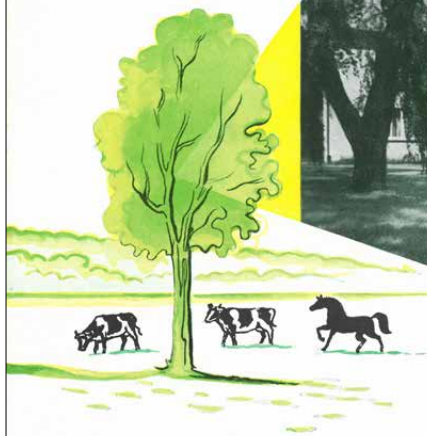
Die staatlich anerkannten

Heilquellen

am Fuße des sagenumwobenen Teutoburger Waldes (100 m ü. Meeresspiegel), im Norden und Nordosten vor rauhen Winden geschützt, liegt inmitten einer anmutigen, reizvoll zwischen Feld und Wald wechselnden Landschaft.

Die frische, reine Luft, die Vielgestaltigkeit der echten, westfälischen Landschaft in Verbindung mit den heilkräftigen Quellen des Bades sind dazu bestimmt, den Kranken wieder gesunden zu lassen und dem abgespannten, nervösen Menschen unserer hektischen Zeit die erforderliche Frische und Spannkraft für den Alltag wiederzugeben.

haben in über 50 Jahren vielen Kranken ihre Gesundheit und dadurch neuen Lebensmut wiedergegeben. Zwei Solequellen und eine Mineralquelle dienen der Heilung. Neben den Sole- und CO₂-Trockengasbädern werden Eifelfango-Pakungen, Massagen, Inhalationen und Trinkkuren verabfolgt.



Geräumige, helle Liegehallen bieten nach dem Baden ausgiebige Ruhemöglichkeit. Ein hübsch angelegter Kurgarten lädt zum Verweilen ein.

Teil eines Prospekts aus den 1950er Jahren (Stadtarchiv Borgholzhausen)



Das 1958 errichtete Badehaus

Widukinds Quellwunder

Werfen wir abschließend einen Blick auf die Mineralwasserproduktion. Jürgen Flottmann war von 1955 bis 2002 bei Marienbrunnen tätig. Nach zweieinhalbjähriger Lehrzeit als Mineralwasserwerker hatte er seine Prüfung an der Fachschule für Lebensmitteleinzelhandel in Neuwied abgelegt. Damit war er für alle betrieblichen Abläufe bei der Mineralwasser- und Limonadenherstellung qualifiziert. Die Imprägnierung mit Kohlensäure ist dabei entscheidend, denn sie bewirkt die Verlängerung der Haltbarkeit des Quellwassers. Die Flaschen wurden in eigens bei Vahlenkamp in Bad Rothenfelde gefertigten Holzkisten gepackt, zu ihrem Schutz mit reichlich Holzwolle dazwischen. Hauptabnehmer um 1960, so berichtet Flottmann, war die Georgsmarienhütte, deren Stahlarbeiter vor dem Hochofen schwitzten und einen schier unstillbaren Getränkebedarf hatten, für den ca. zehn Mitarbeiter in der Produktion gelegentlich auch samstags und sonntags arbeiten mussten. Die Kisten wurden per Hand verladen, Stapler gab es noch keine. Mit sechs betriebseigenen Lastzügen konnte der Transportbedarf zu etwa 30 Prozent gedeckt werden, das Gros holten die Kunden selber ab. Zu den eher noch kleineren Abnehmern zählten Gehring in Gütersloh (Christinen) und Wüllner in Bielefeld (Carolinen) – heute die führenden Unternehmen des deutschen Getränkemarkts. Getränkehändler Tiede aus Dissen organisierte den Versand aufbereiteter Sole in 25-Liter-Flaschen, dazu Heil- und Tafelwasser sowie von Salzpastillen, die sich in den 1930er Jahren noch „Deutsch Marienbader Katarrh-Pastillen“ nannten.

1984, zum 75-jährigen Betriebsjubiläum, sprudelten die Marien-, Tanfana- und Ravennabrunnen noch lebhaft, der Mineralwasserverkauf lief gut, 60 Mitarbeiter waren beschäftigt. Über 200.000 Flaschen täglich verließen den automatisierten Abfüllbetrieb. 30 Millionen im Jahr wurden erstmals 1990 erreicht, nachdem auch der ostdeutsche Markt nach dem natrium-



Jürgen Flottmann beim Verladen von Marienbrunnen-Getränkekisten für Getränke Nollkämper aus Borgholzhausen (Stadtarchiv Borgholzhausen)

reichen Sprudelwasser verlangte. 1999 wurde in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Borgholzhausen mit Vorträgen und einer kleinen Ausstellung an das 90-jährige Bestehen der Firma erinnert.

Mit dem Jahrhundertwechsel ging es bergab. Daran konnte auch das neue Logo, ein Marienkäfer und eigentlich ein Glücksbringer, nichts mehr ändern. Nach einer ersten Insolvenz 2004 wurden 3,5 Millionen Euro in eine PET-Abfüllanlage investiert, dennoch misslang die dauerhafte Sicherung des Betriebes. 2014 kam es zum endgültigen Aus. Die Markenrechte übernahm die Firma Salvus Mineralbrunnen aus Emsdetten. – Widukinds Quellwunder, das frühere Logo der Fa. Marienbrunnen, war damit völlig entzaubert.

Lesetipp:

Gustav Griese, Der Bergbau in Ravensberg, in:

<https://www.stadtarchiv-bielefeld.de/Portals/0/PDFs/LgB%20digital/JBHV/57JBHV1952-54.pdf>

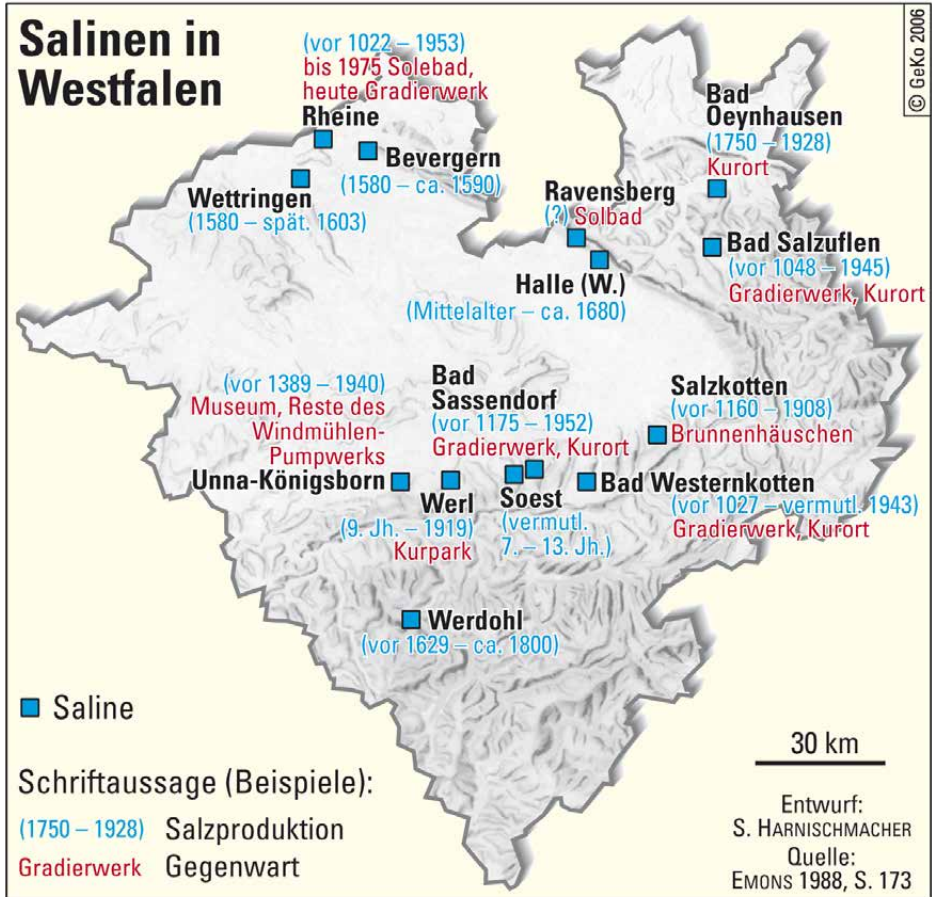


Abb. 1: Salinen in Westfalen

(Entwurf: S. HARNISCHMACHER; Quelle: EMONS 1988, S. 173)

https://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Wirtschaft/Salzgewinnung